

Konfliktpartner trugen die Entscheidungen nicht mit dem Herzen mit

Im Gespräch: Ernst Waldstein

Gesetze können das Selbstbewusstsein nicht ersetzen

(aus Novice, Klagenfurt, Nr. 6, S. 4, 07.02.2014)

Valentin Inzko und Ernst Waldstein (89) waren die Väter des deutsch-slowenischen Koordinationsausschusses der Diözese Gurk. Waldstein hat seine Erinnerungen an die Anfänge des Ausschusses ausführlich für den Sammelband geschildert, den Janko Zerzer vorbereitet.

(...)

Wie und warum kam es zur Gründung des deutsch-slowenischen Koordinationsausschusses der Diözese Gurk?

Ernst Waldstein: Bei den Vorbereitungen zur Synode wurde die Frage gestellt, wie beide Sprachen während der Synode gerecht verwendet werden könnten. Zu diesem Zweck wurde ein Koordinationsausschuss gegründet, der aus drei Mitgliedern der deutschsprachigen und slowenischen Volksgruppe bestand. Im Vorstand waren nach einem Vorschlag von Vinko Zwitter Valentin Inzko und ich als Vertreter der deutschsprachigen Seite. Die weiteren Mitglieder waren auf slowenischer Seite Vinko Zwitter und der Dechant Johann Hornböck, auf Seiten der Mehrheit waren das Graf Aripand Thurn-Valsassina aus Bleiburg/Eisenkappel und der Dechant Johannes Walcher aus Saak im Dekanat Hermagor. Die Geschäftsordnung sah vor, dass beide Sprachgruppen unabhängig von der Zahl der anwesenden Mitglieder immer drei Stimmen haben, so dass keine Gruppe die andere überstimmen konnte.

Wie verlief die Synode in Bezug auf die gleichberechtigte Verwendung der beiden Landessprachen und die zukünftige Lösung der Sprachenfrage in der Kärntner Kirche?

Ernst Waldstein: Wir haben festgelegt, dass jeder Teilnehmer der Synode in seiner Muttersprache sprechen kann. Die Auftritte auf Slowenisch sollten von Dolmetschern übersetzt werden. Wir brauchten aber keine Dolmetscher. Die Slowenen waren elastisch: Am Anfang sprachen sie ein paar Sätze auf Slowenisch, dann fuhren sie Deutsch fort. Wir haben dann festgelegt, dass in der Liturgie die Sprache in Bezug auf die Zahl der Anwesenden gewechselt wird. Die vorbereitenden Texte und die synodalen Dokumente sollten in beiden Sprachen erarbeitet werden. Angesichts der Vielfalt der Meinungen sollte der

Koordinationsausschuss annehmbare Lösungen finden. Während der Arbeit für die Synode tauchte der Gedanke auf, dass diese Regelung auch für die Zeit nach der Synode beibehalten werden könnte. Die führenden synodalen Gremien nahmen diesen Gedanken begeistert auf und beauftragten uns mit der Ausarbeitung einer synodalen Vorlage zu diesem Thema.

Wie war der Zugang des Koordinationsausschusses bei der Umsetzung dieses Auftrages?

Ernst Waldstein: Das war natürlich eine wesentlich umfangreichere und delikaterere Aufgabe. Wir waren auch im Ausschuss nicht immer alle einer Meinung. Man musste sich schließlich auf viele Dinge einigen, bis hin zur Liturgie- und Wortgottesdienstsprache, zur Sprache im Religionsunterricht und zur Zusammensetzung der neuen Pfarrgemeinderäte, die nicht nur formal korrekt sein sollte, sondern auch von der Bevölkerung akzeptiert werden musste. Wenn wir in Bezug auf eine Frage einmal nicht einer Meinung waren, haben wir diese Frage aufgeschoben. Beim nächsten Treffen haben wir uns dann meistens problemlos geeinigt. In Bezug auf alle diese Fragen musste ja die grundlegende Ausrichtung festgelegt werden, bevor wir Genaueres bestimmen konnten. Deshalb wurde in der Präambel der positive, bereichernde Aspekt der Zweisprachigkeit hervorgehoben, der von den Kärntner Christen als Aufgabe für die Entwicklung eines besseren gegenseitigen Verständnisses und damit eines aktiven Zusammenlebens gelebt werden sollte.

(...)

Welches waren die Probleme, als es um die Umsetzung der synodalen Vorlage in den Pfarren ging?

Ernst Waldstein: Das war der viel größere Teil unserer Aufgabe. Der Koordinationsausschuss behielt seine Funktion nach der beendeten Synode bei, damit er bei Uneinigkeiten als Schiedsrichterinstanz gemäß dem Synodalgesetz handeln konnte. Man erkannte bald, dass die Streitparteien, die wir positiver Konfliktpartner nannten, die Entscheidungen des Ausschusses nicht mit ihrem Herzen mittrugen. Deshalb haben wir diese Entscheidungen dann nicht aufgedrängt, sondern haben mit kleinen Ermunterungen geduldig gewartet, bis die Konfliktpartner selbst eine friedliche, für beide Seiten annehmbare Lösung fanden.

(...)

Zum Ende noch eine Frage: Wie sehen Sie die Zukunft der slowenischen Volksgruppe?

Ernst Waldstein: Ich sehe Gefahren. Wenn alle Unterschiede eingeebnet werden, geht die Eigenständigkeit verloren. Nicht zuletzt ist das eine Frage des

Selbstbewusstseins. Gesetze können unterstützen, das Selbstbewusstsein ersetzen können sie nicht.

Janko Kulmesch